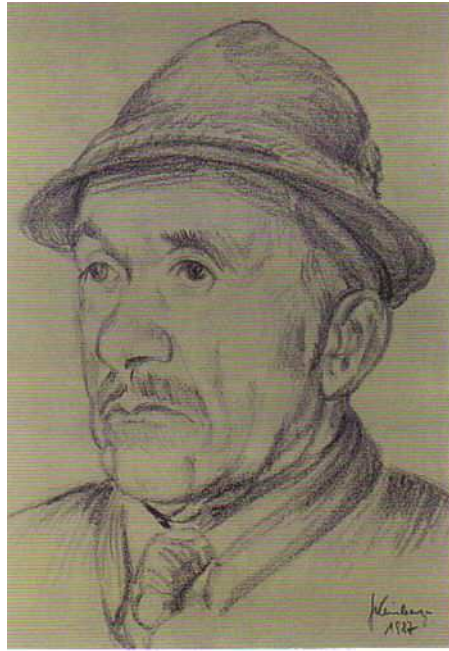


Wolfgang Waidhofer

Karl Starlinger (1917-2008) Eine Lebensgeschichte



Karl Starlinger im Jahre 1987, porträtiert vom Maler und Grafiker Josef Keinberger aus Berg.

Vorwort

Die Lebensgeschichte meines Großvaters mütterlicherseits Karl Starlinger (1917-2008) niederzuschreiben, ist mir eine besondere Herzensangelegenheit.

Kurz vor seinem Tod erzählte er mir noch aus seinem Leben, besonders die Kriegszeit war für ihn immer noch sehr präsent. Ich selbst habe zu meiner mütterlichen Linie eine starke emotionale Bindung. Diese Bindung wurde durch Schicksale unserer Familie bestimmt. Zum Einen durfte ich meinen Großvater väterlicherseits Engelbert I. Waidhofer (1918-1943) nie kennen lernen, da er wie so viele im 2. Weltkrieg sein Leben lassen musste. Er war Gefreiter bei der Eisenbahn-Bau-Kompanie 120, welche nach einem Einsatz in Frankreich nach Russland befohlen wurde. Auf dem Weg zum winterlichen Kriegsschauplatz wurde er dann am 15. Jänner 1943, am Bahnhof von Tossno, südl. von St. Petersburg von den Splittern einer niederfallenden Fliegerbombe tödlich verletzt. (1)

Quelle: (1) Einheit Feldpostnummer 05353, Todesnachricht vom 21. Jänner 1943

Die furchtbare Tragik in dieser Familie spiegelt sich auch darin, dass von den insgesamt fünf Söhnen, nur ein einziger diesen Krieg überlebte. (2)

Zum Anderen spielte auch die Entfernung meines Heimatortes, Berg bei Rohrbach im oberen Mühlviertel und dem im unteren Mühlviertel liegenden Waldhausen im Strudengau, in dem meine Großmutter Maria Waidhofer (1912-1989) lebte, eine entscheidende Rolle. Durch die eher seltenen Besuche, meistens in den Sommerferien, konnte sich hier nie eine richtige Beziehung entwickeln. Auch war sie durch den Verlust ihres Ehemannes stark traumatisiert und im späteren Verlauf ihres Lebens als Kriegswitwe eher in sich gekehrt und verschlossen. Das Gefühl von Heimat, Liebe und Geborgenheit erfuhr ich deshalb in erster Linie von meinen Eltern und meinen Großeltern mütterlicherseits.

Mein Großvater Karl Starlinger

Herkunft

Karl Starlinger erblickte am 17. Dezember 1917 um 2 Uhr Nachmittag in Altenhofen 4, in Sprinzenstein, im so genannten „*Reithäusl*“ das Licht der Welt.

Bei der im ländlichen Raum damals üblichen Hausgeburt kam ihnen die Hebamme Anna Lauß zu Hilfe. Einen Tag später, am 18. Dezember 1917, wurde er in der Pfarrkirche Rohrbach vom damaligen Kooperator Jacob Pichler, um 3 Uhr Nachmittag, auf den Namen Karl getauft. (3)

Karl wurde als ehelicher Sohn des Johann Starlinger (1870-1949), der als Meier und Kutscher im Dienste des Grafen Spannocci zu Sprinzenstein stand, und der Anna Starlinger, geborene Schinkinger (1879-1949), geboren.

Die Familie Starlinger, abstammend aus Vordernebelberg, gehörte dem Bauernstand an und bewirtschaftete über Generationen, zurückreichend bis in das 17. Jahrhundert, ihren Hof. Die Familie lässt sich auf dem Haus Vordernebelberg 11 bis 1677 zurückverfolgen. Der Vorfahre Mathias Starlinger, scheint hier bei den jährlichen Getreideabgaben an die Herrschaft Falkenstein im Zehentbuch auf. (4)

Quelle: (2) Deutsche Dienststelle, Berlin, Abwicklungsstelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht.

Josef Waidhofer, geb. 15.11.1912, gest. 15.02.1946 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Wilhelm Waidhofer, geb. 19.03.1916, gefallen, Todesdatum unbekannt.

Alois Waidhofer, geb. 26.01.1925, gefallen in West-Europa, Todesdatum unbekannt.

Franz Waidhofer, geb. 01.04.1905, gest. 06.11.1975.

Franz überlebte als einziger, da seine vier Brüder schon eingerückt waren, und er deshalb in der Heimat zum Erntedienst eingeteilt wurde.

(3) Pfarre Rohrbach, Taufbuch Tom.XIII, Pag.146.

(4) Privatarchiv, Konsulent Franz Lauß, Geretschlag 9, Hft.Falkenstein, Zehentbuch von Peilstein, 1667-1685.

Kennen gelernt haben sich Karls Eltern vermutlich beim Wirt in Sprinzenstein 7 (*ehemalige Schlosstaferne, Wirtshaus mit Landwirtschaft*). Ehe der Vater in die Dienste des Grafen trat, war er dort als Dienstknecht und die Anna Schinkinger als Magd beschäftigt.

Johann und Anna heirateten am 6. März 1905 in Urfahr. (5)

Aus dieser Ehe gingen acht Kinder hervor, sechs Buben und zwei Mädchen.

Die Familie bewohnte das so genannte „*Reithäusl*“, welches zu den Besitztümern des Grafen gehörte, als Diensthaus. Später im Jahre 1979 ging es durch Kauf in den Besitz der Familie Starlinger über. (6)

Das Reithäusl, Geburtshaus von Karl Starlinger



Das Reithäusl, in Altenhofen 4 bei Sprinzenstein, Fotografie um 1880

Kindheit und Jugend

Karl besuchte in Sarleinsbach acht Jahre die Volksschule.

Schon in frühester Kindheit musste er nach der Schule bei den Bauern in der Umgebung mithelfen, damit er umgangssprachlich sozusagen „*aus der Kost*“ war. Vater Johann war ja Grafenkutscher, und so halfen die Kinder auch manchmal das Zaumzeug zu putzen oder die Pferde striegeln.

Jedes Jahr zur Weihnachtszeit bekamen alle Bediensteten des Schlosses, der Hausmeister, die Diener, der Zimmerer, der Gärtner, die Wäscherin, usw. eine Einladung ins Schloss.

Quelle: (5) Pfarre Rohrbach, Trauungsbuch Tom.VI, Fol.100.

(6) Johann Starlinger, Hausbesitzer, mündliche Auskunft.

Jeder bekam einen Christbaum und für die Kinder gab es immer Weihnachtskekse oder altes Spielzeug, welches die Komtessen (7) nicht mehr benötigten.

Mit etwa 13 Jahren kam Karl das erste mal mit der Blasmusik in Berührung. Da er sehr musikalisch veranlagt war, nahm er ab 1930 Unterricht, um das Trommelspiel zu erlernen. Er spielte dann bereits als Jungmusiker beim Musikverein Sarleinsbach. (8)

Nach Beendigung der Schulzeit, wurde er wie viele in dieser bäuerlichen Umgebung Landarbeiter. Er wurde Rossknecht, wahrscheinlich bei einem Bauern, bei dem er schon als Schuljunge mithelfen musste.

Die Familie Johann Starlinger in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts



3

Reihe hinten v.li.n.re.: Max, Hubert, Friedl, August, Karl
Reihe vorne v.li.n.re.: Paula, Hans, Mutter Anna, Vater Johann, Hedwig

Damals, als in der Landwirtschaft noch sehr vieles von Menschenhand bewältigt werden musste, wurde Sonnabends in den Bauernstuben noch viel musiziert und getanzt. Hier trafen sich dann, einmal hier und einmal da, die Dienstboten der umliegenden Gehöfte zur abendlichen Unterhaltung. Bei einer solchen Zusammenkunft, lernte Karl dann beim Reiter *vulgo Scherer* in Kanten, die Dienstmagd Hilda Riedl kennen.

Quelle: (7) Komtess = betitelt die unverheiratete Tochter eines Grafen.

(8) Musikverein Aigen, Nachruf.

Die Nähe zu Öpping veranlasste Karl in dieser Zeit auch den Musikverein zu wechseln. Er verlies die Musikkapelle Sarleinsbach und wurde von 1937 bis Oktober 1938 Schlagzeuger im Musikverein Öpping. (9)



Jugendbildnis von Hilda Riedl

Die Dienstmagd Hilda Riedl – Herkunft und Abstammung

Auch Hilda Riedl entstammte einer sehr kinderreichen Familie. Sie wurde als erstes von zehn Kindern als uneheliche Tochter des Schleifermeisters Adolf Riedl (1893-1970) und der Anna geb. Glaser (1896-1984) am 17. April 1917 um 1 Uhr früh in Schindlau 2 geboren. Bei der Hausgeburt kam ihnen die Hebamme Katharina Lang zu Hilfe. Am selben Tag wurde sie vom Kooperator Ludwig Obermüller um 2 ¼ Nachmittag in der Pfarrkirche Aigen im Mühlkreis auf den Namen Hilda getauft. (10)

Quelle: (9) Musikverein Aigen, Nachruf.

(10) Pfarre Aigen i. M., Taufbuch Tom.XVI, Fol.232.

Mit der Trauung der Eltern am 8. Juli 1918 wurde die kleine Hilda dann ehelich. (11)
Die Familie Riedl zog seinerzeit von Dorf zu Dorf und übte ein fahrendes Gewerbe aus.
Neben dem Schleifen von Messern, Scheren und sonstigem Gerät, wurden auch
Schirmreparaturen übernommen. Ihr Betreuungsgebiet befand sich in erster Linie in
nördlichen Grenzbereich des Mühlviertels.

Die Familie Riedl war ob ihrer hervorragenden Arbeit allseits bekannt.

Das Schleiferhandwerk verlangte größte Genauigkeit und ein hohes Maß an Feingefühl.
Tochter Hilda besuchte sechs Jahre die Volksschule in Aigen i. M. und anschl. noch zwei
Jahre die Volksschule in Öpping. Auch sie musste damals schon nach der Schule beim
Springer in Hehenberg arbeiten. Vieh hüten und vieles mehr.

Und so brachte sie Jahre später in diesem ländlichen Dienstboten Umfeld das Schicksal
zusammen.

Der bevorstehende Kriegsausbruch

Der bevorstehende Kriegsausbruch änderte die Lebensplanung dramatisch.

Karl Starlinger Jahrgang 1917, war einer der Ersten, die nach dem „Anschluss“ Österreichs,
an das großdeutsche Reich, einrücken musste.

Und zwar am 10. Oktober 1938 zum 81. Pionier-Bat. der 45. Infanterie- Division der
Wehrmacht in die Pionierkaserne in Linz. (12)

Einmarsch ins Sudetenland

Bei der Besetzung des Sudetenlandes war Karl schon dabei. Beim Einmarsch waren der 45.
Infanterie- Division der Wehrmacht, die SS-Standarte (Regiment) „*Deutschland*“ und ein SS-
Sturmabteilung *N* (Bataillon) unterstellt. (13)

Einmarsch in die Tschechoslowakei

Mitten in der besten Ausbildungszeit im Raum Linz, traf bei der Division der Befehl zur
Verlagerung an die tschechische Grenze ein.

Neben seiner Pionierausbildung wurde Karl immer wieder als Schlagzeuger zur Militärmusik
abkommandiert.

Quelle: (11) Pfarre Aigen i. M., Trauungsbuch Tom.IV, Seite2, Rz.13. (12) Karl Starlinger, Kriegserzählungen.
(13) Dr. Rudolf Gschöpf (OSB), Divisionspfarrer, Mein Weg mit der 45. Inf.-Div., 2002, Seite 56.

Hier wurden dann Musikstücke für zukünftige Aufmärsche und Paraden geprobt. Vom 15. auf den 16. März 1939 wurde dann in das tschechische Staatsgebiet einmarschiert.

Die tschechischen Truppen hatten ihrerseits den Befehl, keinen Widerstand zu leisten. Am 16. März hatte die deutsche Reichsregierung offiziell die Einverleibung des früheren tschechischen Gebietes in das Reich als „*Protectorat Böhmen und Mähren*“ proklamiert. Damit fand die dritte und letzte Aktion vor Beginn des 2. Weltkrieges ihren Abschluss. (14)

Adolf Hitler persönlich gesehen

Während des ganzen Krieges, hat Karl Starlinger den Führer Adolf Hitler ein einziges mal persönlich gesehen. Die Militärmusik übte für die große Parade in Brünn-Tschechoslowakei für die bevorstehende Ankunft des Führers. Hitler traf am 17. März 1939 mit seinem Gefolge in Brünn ein. Bei der Parade spielten sie dann das „*Deutschlandlied*“.

Hitler fuhr mit einem Wagen direkt an ihnen vorbei. Nachher hat Karl Starlinger den Führer nie wieder zu Gesicht bekommen. (15)

1939 Polenfeldzug und Ausbruch des 2. Weltkrieges

Vor Beginn des Polenfeldzuges waren sie noch wochenlang in der Pionier-Kaserne in Linz und wurden weiter ausgebildet. Dann wurde die 45. Infanterie-Division an die Staatsgrenze Polens befohlen. Am 28. August begann der Abtransport der Division aus allen oberösterreichischen Garnisonsorten. Ohne Kriegserklärung eröffneten deutsche Flugzeuge und Geschütze im Morgengrauen des 1. September 1939 das Feuer auf polnische Stellungen. Polen hatte mit dem raschen Vorstoß nicht gerechnet und wurde beinahe überrannt.

Karl erzählte: „*Um ca. 04.30 Uhr wurde es lebendig, die ersten Staffeln unserer Bomber und Jagdflieger brausten über unsere Köpfe hinweg. Kurze Zeit später setzten sich die ersten Wellen der Infanterie in Bewegung und überschritten die polnische Staatsgrenze. Gegen 10.00 Uhr hatte unsere Division den Olsa-Abschnitt erreicht. Um die Mittagszeit begann unser PiBat.81 eine Behelfsbrücke über die Olsa zu bauen. Hierbei kam es zu einigen Zwischenfällen, die durch Gegenaktionen blutig zurückgewiesen wurden. Als wir weiter ins Landesinnere vordrangen, kamen uns die ersten Flüchtlingskolonnen entgegen.*“

Quelle: (14) u. (15) Karl Starlinger, Kriegserzählungen

Die Marschleistung die hier von uns verlangt wurde, war kaum auszuhalten. Übermüdung, Durst, Hitze und Staub waren unerträglich. Viele Marschranke fielen aus.

Die Gesamtverluste unserer Division im Polenfeldzug betrug 158 Tote, an die 360 Verwundete und etwa 700 Kranke. Die Mehrzahl der Kranken waren Marschranke.

Nach Beendigung des Feldzuges wurde die Division in der Heimat aufgefrischt.

(16)

Dann wurde die Division nach Kassel in Hessen befohlen.

Das 81. Pibtl. dem Karl angehörte, wurde in der Ortschaft Borken untergebracht. Zur Unterbringung mussten weitgehend Privatunterkünfte in Anspruch genommen werden. Sie waren dort von November 1939 bis Mai 1940. In dieser Zeit wurde Karl zusätzlich zum „Hilfskrankenträger“ ausgebildet.



Der Hilfskrankenträger – Personalausweis des Gefreiten Karl Starlinger

1940 Frankreichfeldzug

Diplomatische und taktische Vorarbeiten – Aufmarsch der Heeresgruppen – Sammlung der 45. Infanterie-Division in Luxemburg. Erste Phase des Feldzuges: Vormarsch über Sedan zur Aisne – Verteidigungsstellung an der „Weygand-Linie“ - Zweite Phase: 45. Infanterie-Division im Angriff über Aisne und Kanal – Verfolgung des Gegners bis an die Loire – Waffenstillstand – Besatzungstruppe im Raum St. Quentin – Küstenschutz am Atlantik 1940/42. (17)

Karl erzählte: „ Als *Militärmusiker* wurden wir wochentags als Sanitäter eingesetzt. Bei jeder Sonntagsmesse haben wir dann gespielt. Nach der Kapitulation Frankreichs waren wir in Paris für 7 Monate als Wach-Division stationiert. Paris ist eine wunderschöne Stadt, in der alle Plätze und Straßenzüge hervorragend beschildert und gekennzeichnet sind. Dies war der Grund, dass man sich in der Anfangs fremden Stadt, sehr schnell zurecht fand.

Als Schlagzeuger musste ich jeden zweiten Tag zur Wachablöse ausrücken. Dieses Zeremoniell dauerte jeweils 90 Minuten. Dann wurden wir zur Küstensicherung an die Atlantikküste abkommandiert.

Im Frühjahr 1941 kam ich dann zur 327. Infanterie-Division.“(18)



6

Obergefreiter Karl Starlinger – Musikkorps der 327. Infanterie-Division der Wehrmacht

Quelle: (17) Dr. Rudolf Gschöpf (OSB), Divisionspfarrer, Mein Weg mit der 45. Inf.-Div., 2002, Seite 122.

(18) Karl Starlinger, Kriegserzählungen.

Die 327. Infanterie-Division der Karl nun angehörte, war auch zur Küstensicherung in der Bretagne als Wach-Division stationiert. Sie wurde aber dann im späteren Verlauf zu einer Angriffs-Division umgegliedert. (19)

Russlandfeldzug 1941-1944

Die Wehrmacht, stieß hier an ihre Grenzen.

Ausschlaggebend waren hier die gewaltige Übermacht der Roten Armee sowie die Witterungsverhältnisse, speziell in den Wintermonaten.

Karl erzählte: „ *Viele unserer Soldaten erfroren! Durch starke Erfrierungen mussten vielen Zehen und Unterschenkel amputiert werden. Wir hatten keinerlei Winterausrüstung, da man glaubte, den Krieg hier noch vor Wintereinbruch zu Gunsten des deutschen Reiches beenden zu können. Ein fataler Irrtum! Was der Russe hier an Menschenmaterial nachgeschoben hat, war schier unglaublich. Zu Kriegsbeginn im Jahre 1941 rechnete man mit 200 russischen Divisionen. Nach wenigen Wochen musste man jedoch 360 Divisionen feststellen, die uns gegenüber standen.*“ (20)

1943 Russland – Kiev

Als die 327. Infanterie-Division an die Ostfront in den Raum Kursk geworfen wurde, sah sich ein Großteil der Wehrmacht bereits in Rückzugskämpfe verwickelt. Februar 1943 noch Angriffs- und Abwehrkämpfe nordostwärts Sumy. Rückzugskämpfe entlang der Dessna und Dnjepr nördlich von Kiev. (21)

Karl erzählte: „ *Die Rote Armee hatte vor Kiev die große Brücke über den Dnjepr gesprengt, um den Vormarsch der Wehrmacht zu stoppen. Der Fluss fließt dort durch eine ca.100 m tiefe Schlucht und ergibt somit eine natürliche Grenze.*

Hitler wollte ja weiter hinein in die Ukraine, in die Kornkammer Russlands.

Wenn man dort in der Erde grub, war diese schwarz, ein Zeichen für sehr fruchtbaren Boden. Die Sprengung der Brücke stoppte die Wehrmacht jedoch nicht lange.

Pioniere bauten eine gewaltige Brücke, nur aus Baumstämmen bestehend, über die Schlucht. Sie trug Panzer, Lastwägen, Pferdegespanne und hunderte Soldaten.

Wenn man oben stand und zu den Booten der Kameraden hinunter blickte, waren sie nicht größer als Zündholzschachteln.“ (22)

Quelle: (19),(20) u. (21) Karl Starlinger, Kriegserzählungen.

Die Hochzeit während des Krieges



Hochzeitsfoto von Karl und Hilda Starlinger im Jahre 1943

Während eines Heimaturlaubes, heirateten Karl und Hilda kurz vor Weihnachten, am 20. Dezember 1943 am Standesamt in Ulrichsberg. (22) Anm.: *Vor dem Anschluss hatte die kirchliche Heirat auch Gültigkeit vor dem Staat. Mit dem Naziregime wurde die Kirche dieser Funktion enthoben und nur noch am Standesamt geschlossene Ehen waren rechtskräftig.*(22a) Am 18. August 1944 wurde dann ihr erstes Kind, die kleine Anna, geboren. (23)

Todesangst

Karl erzählte: „ *Dass man im Krieg jederzeit tödlich getroffen werden konnte, verdrängte man irgendwie. Seltsamerweise gewöhnte man sich irgendwie an dieses Grauen.*

Quelle: (22) Standesamt Ulrichsberg Nr.14/43, Pfarre Aigen i. M. Nr.XVI/232.

(22a) Heimatverein des Bezirkes Rohrbach, Kultur u. Geschichte im Bezirk Rohrbach, 2010, Heft 13, Seite 56. (23) Standesamt Ulrichsberg, Nr.49/1944.

Richtige Todesangst verspürte ich eigentlich nur einmal.

Es war tiefe Nacht im Jahre 1943, als unter anderem auch die Reste unserer 327. Infanterie-Division zum Rückzug aufbrach. Solche Rückzüge geschahen oft im Schutze der Nacht. Die von uns gebaute Brücke über den Dnjepr, war voll von Soldaten, Pferden, einer Vierling-Flak, Lastwägen und dergleichen. Da immer mehr nachdrängten und sich am anderen Ende eine Engstelle befand, geriet die Kolonne ins Stocken. Plötzlich tauchten am nächtlichen Himmel russische Tiefflieger auf. Ihre Scheinwerfer auf die verstopfte Brücke gerichtet, sahen sie den feindlichen Kriegstross. Die Scheinwerfer waren so hell, dass man jede Maus gesehen hätte.

Wir waren ihnen auf dieser Brücke total ausgeliefert und hatten Todesangst. Ich dachte nur noch, so jetzt ist es aus! Eine einzige Fliegerbombe hätte genügt um die Brücke zum Einsturz zu bringen. In diesem unseren blockierten Kriegstross, war auch eine Vierling-Flak mit beherzten Schützen, welche sofort das Feuer zur Gegenwehr eröffneten. Diese Kameraden haben uns das Leben gerettet! Sie haben zwar keines der Flugzeuge getroffen, jedoch verscheucht, denn sie drehten ab und verschwanden.

Ein Bombeneinschlag hätte hier zur absoluten Katastrophe geführt.“ (24)

Die Verwundungen

Karl wurde durch insgesamt sechs Granatsplitter am Kopf getroffen. Nach der Verwundung kam er nach Polen. In Radom wurde er operiert. Drei Splitter konnten entfernt werden. Anschl. kam er ins Lazarett nach Brünn-Tschechoslowakei.

Der Arzt meinte: „Die restlichen Splitter werden früher oder später selbst zum Vorschein kommen.“ Und so war es auch. Jahre später spürte er sie unter der Kopfhaut und konnte sie auch selbst mit einer Pinzette entfernen. Durch diese Kriegsverletzung wurde er später von der Sturzhelmpflicht befreit. In der Slowakei wurde er dann noch ein zweites mal durch Granatsplitter an der linken Hand verletzt.

In Brünn war er vier Wochen in der Genesungskompanie. Von der Genesungskompanie ging es dann zur Marschkompanie Mendlschule in Brünn. Dann zum Arbeitskommando Döllersheim zur 81. Volksgrenadier-Division.

Zu jener Zeit wurde er bereits zum Unteroffizier befördert.

Morgens teilte er die Soldaten zum Arbeitsdienst ein und den restlichen Tag hatte er nicht mehr viel zu tun. (25)

Quelle: (24) u. (25) Karl Starlinger, Kriegserzählungen.

Dann wurde die 81. Volksgrenadier-Division nach Aachen abkommandiert.



8

Karl Starlinger im Range eines Unteroffiziers

Abkommandierung der 81. Volksgrenadier-Division nach Aachen

Dies war ein absolutes Todeskommando, denn in Aachen standen bereits die Amerikaner. Die letzten Reste der Wehrmacht wurden dort von ihnen aufgerieben. Karl hatte gute Kontakte zu seinem Musikmeister und bat ihn, ihn doch wieder zu seiner alten Division, der 327.sten zurückzusetzen. Dies war offiziell jedoch nicht mehr möglich.

Der Musikmeister blickte ihm in die Augen und sagte: „ *Karl, ich rette dir dein Leben und lasse dich zurückversetzen. Ich habe gute Verbindungen und werde es in die Wege leiten.*“

Da jedoch die 327. Infanterie-Division im Russlandfeldzug, im Raum Kursk, derart schwer angeschlagen wurde, musste sie am 2.11.1943 aufgelöst werden. Die Restteile wurden auf die Divisionen 357 und 340 aufgeteilt. (26)

Quelle: (26) www.lexikon-der-wehrmacht.de

Die 357. Infanterie-Division war zu diesem Zeitpunkt gerade in der Tschechoslowakei stationiert. Mit einem offiziellen Schreiben ausgestattet, musste er nun ganz alleine, per Anhalter, mit Last und Personenzügen zum befohlenen Standort gelangen. Auf jedem Bahnhof war ein Militärkommando stationiert. Dort bekam er immer einen Stempel und erhielt Auskunft über den genauen Standpunkt der 357. Infanterie-Division. Bei der letzten Station ging es dann mit dem Feldpostauto zur Kompanie. Dort wurde er dann bis zum Ende des Krieges Zugführer. (27)

Der Krieg war verloren

Als die Russen immer näher kamen, versuchten sie nach Krumau zu gelangen. In Krumau waren bereits die Amerikaner stationiert. Den Russen wollte man nicht in die Hände fallen. Am 9. Mai 1945 um 9 Uhr Vormittags erreichten sie dann Krumau. In Uniform und voll bewaffnet gingen sie durch die Stadt. Sie waren ca. noch 65 Mann.

Einige Zivilisten sagten: „ *Was ihr seid noch bewaffnet, man wird euch umbringen.* “

In diesen letzten Kriegstagen, ließen sie sich jedoch nicht mehr beirren und ließen ihre Waffen umgeschnallt. Am Hauptplatz kam es dann zur Waffenabnahme durch die Amerikaner.

Es lag bereits ein großer Haufen an Gewehren und Munition auf dem Platz. (28)

Dann wurde Karl Starlinger von einem Amerikaner nach seinem Heimatort gefragt. Als er ihm dies mit 35 – 40 km von hier beantwortete, meinte der Soldat: „*Dann geh nach Hause.*“ Wohl wissend, dass sie nicht weit kommen würden. Nach ca. 10 km wurden sie aufgegriffen und kamen nach Schwarzach in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Dort mussten sie hungern und wurden nicht gut behandelt. Wenn die Wachposten am Zaun entlang patrouillierten, ließen sie öfters noch brennende Zigarettenstummel auf die Erde fallen. Die Gefangenen erhaschten somit manchmal noch zwei bis drei Züge. Manche Wachsoldaten fanden es lustig, diese noch schnell vor den gierigen Augen der Gefangenen auszutreten. Dann hieß es eines Tages: „ *Geht nach Hause!* “

Zu Fuß ging es dann von Schwarzach in der Tschechoslowakei bis nach Schindlau bei Ulrichsberg im oberen Mühlviertel. Zwei Offiziere begleiteten sie noch bis zur Moldaubrücke, dann war der Krieg endgültig für ihn vorbei.

Karl Starlinger war vom 9. Mai bis zum 4. Juli 1945 in Kriegsgefangenschaft. (29)

Quelle: (27),(28) u. (29) Karl Starlinger, Kriegserzählungen.

Über Haag nach Hause

Von der Moldaubrücke den Bergrücken hinauf in Richtung Heimat.

Als bald gelangte er zum Haagerhof. Dort fragte er den Bauern, wo sich Schindlau befinde. Er ging mit ihm einige Schritte talwärts und zeigte mit dem Finger auf ein entferntes Dorf. Dort sagte er, ist Schindlau. Karl hatte es fast geschafft. Über die Berghäusln, entlang des Waldrandes, gelangte er mit fast durchgelaufenen Stiefeln und zerlumpter Uniform in das Heimatdorf seiner Frau Hilda und seiner kleinen Tochter Anna.

Der Krieg und die Gefangenschaft hatten Spuren hinterlassen. Völlig abgemagert und vollbärtig stand er vor ihnen. Seine eigene Tochter hat zu weinen begonnen, als er sie in den Arm nahm. Sein Schwiegervater Adolf Riedl war auch schon heimgekehrt. Er hatte einen Haarschneider, mit dem er seinen Schwiegersohn erst einmal rasierte. Anfangs wohnten sie bei den Schwiegereltern. Aber es war viel zu wenig Platz in dem kleinen Häuschen. Die Mühlerin („*Gmui Marie*“) – eine Nachbarin, hatte erfahren, dass Karl mit Pferden umgehen konnte, da er ja früher Rossknecht war.

Geld hatten sie selbst keines, aber er und seine Familie würden voll verköstigt werden. In dieser unmittelbaren Nachkriegszeit hatte keiner mehr etwas, viele waren sehr arm. Vom September 1945 bis zum 1. Jänner 1946 fand Karl nun Arbeit bei der „*Gmui Marie*“ in Schindlau. Dies war sein erster Arbeitsplatz nach dem Krieg. Aus der Not heraus, wurde damals generell sehr viel in Naturalien ausbezahlt. Seine Schwiegereltern waren Schleifer und so ging seine Schwiegermutter Anna Riedl, schon früh morgens aus dem Haus und holte Messer, Scheren und dergleichen aus den umliegenden Dörfern.

Wenn sie dann die geschliffenen Messer und Werkzeuge, die vorher peinlichst genau mit den Namenszetteln der Kundschaften gekennzeichnet wurden, zurückbrachte, bekam sie Brot und Speck und vieles mehr. Karl erinnert sich, dass es zu jener Zeit auch sehr viel Polenta gab. In der Zwischenzeit, am 19. Juni 1947, kam dann ihr zweites Kind, Sohn Erich auf die Welt. (30) Später zogen sie dann in ein kleines Inhäusl und dann in eine kleine Wohnung bei der Familie Wöss, vulgo *Graner*, einem Bauernhof mit kleinem Geschäft, wo Karl auch in der Landwirtschaft mithelfen konnte. Dort lebten sie dann bis 1949. Die Arbeit als Rossknecht konnte jedoch nur eine Übergangslösung sein, denn er musste ja auch Geld verdienen, um seine kleine Familie zu ernähren. So bewarb er sich in der Holzindustrie Aigen-Schlägl, als Rossknecht und Holzarbeiter und wurde gleich aufgenommen. (31)

Quelle:(30) Pfarre Aigen, Taufbuch Tom.VI. Fol. 122

(31) Karl Starlinger, Erzählungen

Nun hieß es jeden Tag um 4 Uhr früh mit dem Fahrrad von Schindlau nach Aigen-Schlägl fahren. Pferde tränken und füttern sowie fertigmachen für den bevorstehenden Arbeitstag. Dieser dauerte meistens bis 6 Uhr abends.

Karl meinte: „ *Dies war eine blutige, im Sinne von sehr anstrengende Arbeit, mit einem Wochenlohn von 100 Schilling gewesen. Wenn ich am Abend zu meiner Familie heimkehrte, war ich fix und fertig und brauchte nichts mehr.* “

Karl wollte unbedingt eine andere Arbeit. (32)

In die Bloach = Kernhaus

Umgangssprachlich war mit „*Bloach*“ das Kernhaus in Schlägl neben der großen Mühl gemeint. So übersiedelten sie 1949 von Schindlau nach Schlägl und wohnten von nun an in einem Trakt des Hauses, wo früher französische Gefangene untergebracht waren. (33)

Berufswechsel

Nach dem Krieg im Jahre 1946, trat Karl wieder in den Musikverein Aigen-Schlägl , als 29-jähriger Musiker ein. Er erlernte neue Instrumente, so spielte er etwa bis 1947 die Bassposaune und anschließend bis zum Ausscheiden als aktiver Musiker im Jahre 1978 den F-Bass. (34)

Im Musikverein hatte er gute Kontakte zu einflussreichen Musikkameraden. Einer davon war der Geschäftsmann Anton Kern sen. , der wiederum eine gute Verbindung zum Bürgermeister Franz Kehrer hatte. (35)

Nach einigen Absprachen sagte damals der Bürgermeister zu Karl Starlinger: „*Karl, ich hätte da ein gutes Geschäft für dich. Du müsstest allerdings einen sechswöchigen Ausbildungslehrgang in Gmunden ablegen. Du könntest Forstaufseher werden.*“

Karl war begeistert!

Von der Holzindustrie bekam er unbezahlten Urlaub und auf ging es in die Forstliche Ausbildungsstätte nach Orth in Gmunden.

Nach Beendigung des Lehrganges und bestandener Abschlussprüfung, die Karl übrigens mit ausgezeichnetem Erfolg ablegte, wurde er dann bei der Gemeinde, zuständig für Forst und Wasser, als Forstaufseher angestellt. (36)

Quelle: (32), (33) u. (36) Karl Starlinger, Erzählungen., (35) Anton Kern jun.,Geschäftsmann, Erzählung. (34) Musikverein Aigen, Nachruf



9

Die Absolventen der Forstlichen Ausbildungsstätte in Orth bei Gmunden, 1953.
Karl Starlinger ist in der hinteren Reihe der vierte von links stehend.

Er war nun Angestellter.

Wasseruhrabzählen war z.B. eines seiner neuen Aufgabengebiete. Weiters wurde der Familie ein Diensthaus mit Wohnung und Büro, die „*Stampfmühle*“ in Aigen i. M., Berghäusl 7 zur Verfügung gestellt.



10

Die Stampfmühle, am Fuße des Böhmerwaldes, in Aigen i. M., Berghäusl 7. (Aufnahme im Februar 2010)

Übernahme in die Agrargemeinschaft Aigen

Da sich nach dem Krieg der so genannte Kommunewald noch im Gemeindegliedervermögen befand, kam es zur Rückgabe der Liegenschaft an die Agrargemeinschaft Aigen.

Karl Starlinger wurde im Jänner 1957 übernommen und als Forstwart angestellt. Auch die Stampfmühle ging in den Besitz der Agrargemeinschaft über. (37)

Die Familie Karl Starlinger durfte das Haus nicht nur bis zur Pensionierung, sondern bis zu ihrem eigenen Ableben bewohnen. Im Jahre 1955 baute Karl die alte Mühleneinrichtung der ehemaligen Mühle, in der noch während des Krieges „Troad“ gemahlen wurde, ab und richtete sich einen Werkzeugraum ein.

Neben den Wohnräumen verfügte das im Jahre 1838 erbaute Haus (38), noch über einen Stadl und Stalltrakt. So konnte die Familie für den Eigenbedarf zwei Kühe, Schweine und Hühner halten. Vor allem für seine Frau Hilda, die ja ebenfalls von der Landwirtschaft kam, ein großer Segen, da sie sich mit Fleisch, Milch und Eiern selbst versorgen konnten.



11

Forstwart Karl Starlinger (vorne sitzend), mit Gehilfen beim Setzen der Jungbäumchen.

Als Forstwart war Karl für die Forstarbeiter, die Holzvermessung, Waldbodensanierung und Aufforstung sowie den Forstgarten verantwortlich. Er betreute 200 ha Waldfläche, hauptsächlich Südhanglage im Böhmerwald. Durch die Sonneneinstrahlung ein eher trockener und steiniger Boden. Bei der Pflanzung der Jungbäumchen, musste immer „gute Erde“ mit Traktoren und Anhänger herbeigeschafft werden.

In seinem Forstgarten auf einer Waldlichtung, beim ehemaligen „Nitsche Häusl“ hatte er immer an die 20.000 Jungpflanzen, hauptsächlich Fichten. (39)

Quelle: (37) Peter Wofsik, Obmann der Agrargemeinschaft Aigen, Nachruf.

(38) Fritz Bertlwieser, Mühlen-Hämmer-Sägen, 1999, Seite 178. (39) Karl Starlinger, Erzählungen.

Für seine Ordnungsliebe und penible Arbeitsweise, erntete er hier immer wieder Lob und Anerkennung von seinen Vorgesetzten.



12

Forstwart Karl Starlinger mit einem Waldarbeiter

Durch seine Verbundenheit zur Natur, kam neben der Musik noch eine weitere Leidenschaft hinzu. Im Alter von 40 Jahren legte er die Jagdprüfung ab, und war von nun an begeisterter Jäger. In diesem Zusammenhang tat er sich bei der Ausbildung seiner Jagdhunde sehr hervor.
(40)



13

Personen v.l.n.re: Hilda Starlinger, Karl Starlinger mit Jagdhündin „Freia“ und Sohn Erich Starlinger
Quelle: (40) Karl Starlinger, Erzählungen.

Die Blasmusik

Als Musiker des Musikvereines Aigen-Schlägl, unterrichtete er in der Stampfmühle auch so manche Jungmusiker. Er selbst fehlte selten bei Proben und Ausrückungen. Acht Jahre hindurch war er auch im Vorstand des Musikvereines tätig und bekleidete das wichtige Amt des Vereinskassiers, in dieser Funktion organisierte er auch zahlreiche Musikausflüge. Er war Gründungsmitglied des Blasmusikverbandes und somit ein Musiker der 1. Stunde! 1978 schied er als aktiver Musiker aus. Insgesamt war er 46 Jahre lang ein äußerst kameradschaftlicher und genauer Musiker. (41)

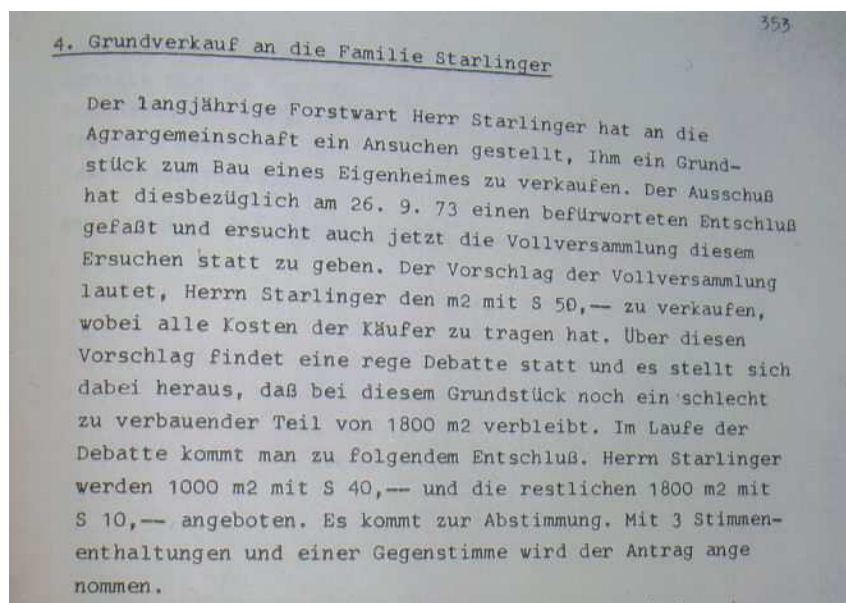


14

Musikkapelle Aigen-Schlägl, Karl Starlinger, genannt „Bass Karl“ mit seiner Tuba.

Grundverkauf an die Familie Starlinger

Die Stampfmühle war und ist mit ihrem Wirtschaftstrakt ein stattliches Haus. Jedoch für heutige Wohnverhältnisse für zwei Familien mit nur einer Küche und einem Badezimmer nicht mehr zeitgemäß. Von 1967 bis 1969 lebten Tochter Anna, Schwiegersohn Engelbert und Enkelsohn Wolfgang (*Verfasser dieser Biografie*) in einem Zimmer des Obergeschosses. Als Schwiegersohn Engelbert Waidhofer den Posten als Buch und Kassenführer in der Güterwegmeisterei Rohrbach bekam, konnte die kleine Familie ab 1969 dort ihre Dienstwohnung beziehen. Später dann, als auch Sohn Erich eine Familie gründete, stellte Karl Starlinger ein Ansuchen an die Agrargemeinschaft Aigen, ihm ein Grundstück zum Bau eines Eigenheimes zu verkaufen. (42)



15

Fotokopie: Auszug aus dem Protokollbuch der Agrargemeinschaft Aigen aus dem Jahre 1973, Seite 353.

Gedacht war dieses Grundstück für die junge Familie Erich Starlinger. Karl und Hilda wollten die Stampfmühle nicht verlassen, da sie sich in dem beschaulichen alten Haus am Fuße des Böhmerwaldes sehr wohl fühlten. Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wurde dann das neue Haus auf diesem Grundstück, in der Höhenstraße 4a fertig gestellt. Während der Bauzeit, bei der Karl und Hilda fleißig mithalfen, drängte die junge Familie, dass sie doch auch in das schöne neue Haus mit all dem Komfort einziehen mögen. Nach langem hin und her, ließen sich Karl und Hilda dann doch überreden. Besonders Hilda brauchte dann lange Zeit, um sich einzugewöhnen, zumal sie den Blick aus dem Fenster gerichtet, immer ihre geliebte Stampfmühle am entfernten Waldesrand erblickte. (43)

Quelle: (42) Agrargemeinschaft Aigen, Protokollbuch, 1973, S.353, (43) Karl Starlinger, Erzählungen.

Pensionsantritt und kein Nachfolger in Sicht

Karl Starlinger betreute 25 Jahre aktiv dieses Amt. Der Beruf an der frischen Luft, in der herrlichen Natur des Böhmerwaldes, der Umgang mit den Menschen, das alles machte ihm Freude. Besonders viel Zeit nahm er sich für das Kennzeichnen der Bäume, welche gefällt werden sollten. Seiner Meinung nach war es ausgesprochen wichtig, die richtige Fallrichtung zu bestimmen, um möglichst wenig Schaden beim umstehenden Jungbaumbestand anzurichten. Heute bei der oft voll mechanisierten Holzernte mit dem „*Harvester*“ (44) wird darauf kein Wert mehr gelegt, klagte Karl. Wenn heute Bäume für die großen Erntemaschinen im Weg sind, kommen sie einfach weg. Bei manchen Waldstücken läuft Karl ein kalter Schauer über den Rücken. Das alles sei ja kein Wald mehr, vereinzelte Bäume, dazwischen wilde Graslandschaften in der kein Samen mehr zu Boden fallen kann, weil er entweder austrocknet oder verweht wird.

Als Karl dann mit 60 Jahren in Pension ging und kein Nachfolger in Sicht war, betreute er für weitere 10 Jahre, neben seiner Pension, sozusagen nebenberuflich, dieses Amt. In dieser Zeit konnte dann auch ein Nachfolger (45) gefunden und ausgebildet werden. Mit 70 Jahren war dann aber Schluss. (46)

Der Tod seiner Ehefrau Hilda

Völlig unerwartet verstarb am 2. Juli 1987 um 22.45 Uhr im 71. Lebensjahr seine Ehefrau Hilda an einem Lungeninfarkt. Meine Großeltern sahen an diesem Sommerabend im Fernsehen, die Sendung „*Tritsch- Tratsch*“, als Hilda plötzlich übel wurde und aufs WC musste. Dort erbrach sie dann schon Blut, und sie dachte sich noch, es sei Himbeersaft. Als bald sie immer weniger Luft bekam, rannte sie noch zur Haustüre um frische Luft zu bekommen. Sie musste qualvoll ersticken! (47)

Dr. Sitter meinte später, selbst wenn er gleich vor Ort gewesen wäre, hätte er nicht mehr helfen können. (48) Es war ein schöner Sommertag, der 6. Juli 1987, als das Begräbnis mit Pfarrer Adalbert Haudum um 14.00 Uhr in der Pfarrkirche Aigen stattfand. Beerdigt wurde meine Großmutter Hilda Starlinger am Pfarrfriedhof Aigen. (49)

Quelle: (44) Harvester = moderne Holzernte-Maschine.

(45) Alois Löffler, Forstwart aus Schindlau bei Ulrichsberg, (Nachfolger von Karl Starlinger).

(46) u. (47) Karl Starlinger, Erzählungen.

(48) Dr. F. Sitter, Gemeindefarzt, Aigen i. M., mündl. Befund.

(49) Pfarre Aigen i. M., Sterbebuch Tom. VIII, Fol.183

Letzter Lebensabschnitt

Karl Starlinger war Zeit seines Lebens ein gesunder und vitaler Mann.

Ausschlaggebend dafür war sicherlich neben den Genen, der Arbeitsplatz im Wald an der frischen Luft. Neben seinen Kriegsverletzungen, hatte er auch einmal großes Glück, als ein umfallender Baum seinen rechten Oberschenkel streifte. Er erlitt einen Trümmerbruch und war deswegen einige Wochen in Krankenhaus und Krankenstand.

Bei den Nachuntersuchungen, waren die Ärzte über den raschen Heilungsprozess des Trümmerbruches immer wieder erstaunt. Karl schrieb der raschen Genesung immer wieder der „*Hirschtalgsalbe*“ zu, mit der er täglich seine Wunde behandelte.

Mit 70 Jahren ging er im Winter noch Ski-Langlaufen. Aber nicht nur auf gespurten Loipen, nein auch mit dem Rucksack am Rücken, zu den tief verschneiten Futterkrippen des Wildes im Wald. Aber auch die täglichen Spaziergänge mit seinen Jagdhunden hielten ihn fit.

Im Alter kam dann neben der Jagd noch ein weiteres Hobby hinzu. Wenn er am Abend oft einige Stunden am Hochsitz verbrachte und auf das Wild wartete, dichtete und verfasste er Mundartgedichte. Bei diversen Veranstaltungen trug er diese seine Gedichte auch öffentlich vor, was ihm immer wieder Applaus bescherte.

Erst in seinen letzten beiden Lebensjahren verschlechterte sich sein Gesundheitszustand.

Einige Krankenhausaufenthalte wurden in dieser Zeit für ihn erforderlich. (50)

Letzte Lebensminuten

So ging auch seine letzte Fahrt am 6. Juni 2008, in das Landeskrankenhaus Rohrbach. Nach einigen Tagen stationären Aufenthaltes, es war der 15. Juni 2008, wurden wir verständigt, dass es Herrn Karl Starlinger sehr schlecht gehe. Wir fuhren sofort ins Krankenhaus. Als wir sein Zimmer betraten, bebte sein ganzer Körper. Seine Augen waren trüb und merkwürdig hervorgequollen. Seine Blicke rasten von oben nach unten. Seinen Puls konnte ich an einem Gerät ablesen. Er wechselte von 160 auf 35 hin und her.

Es war sein Todeskampf!

Während sich meine Mutter Anna, also seine Tochter, bei den Ärzten erkundigte, war ich in diesen seinen letzten Lebensminuten auf dieser Erde, mit ihm alleine. Ich war etwas geschockt und sprachlos. Fast pausenlos verfolgte ich seine Pulsfrequenz an dem Gerät neben seinem Bett, dass alle paar Sekunden laut aufpiepste.

Es war alles sehr aufwühlend. (51)

Quelle: (50) u. (51) Wolfgang Waidhofer, Enkelsohn, Verfasser und Chronist.

Ich wusste nicht was ich in diesen Momenten mit ihm sprechen sollte, als er mich plötzlich fragte, wo Anna sei. Als ich ihm diese Frage beantwortet hatte, wollte er noch den Wochentag und die genaue Uhrzeit wissen. Bei diesem letzten Gespräch mit ihm, oftmals seinen Blick zum Fenster hinaus gerichtet, war er bei klarstem Verstand. Als meine Mutter zurück in das Zimmer kam, ging ich währenddessen hinunter zum Getränkeautomaten und besorgte ihm zwei Flaschen Almdudler. Er liebte Almdudler und durfte ihn auch trinken.

Als ich zurück kam, war die Welt eine andere! Meine Mutter war in Tränen aufgelöst und wurde bereits von einer Krankenschwester gestützt und getröstet. Als sie alleine mit ihm im Zimmer war, hoben sich plötzlich seine geschwollenen Beine vom Bett, sein ganzer Körper bäumte sich auf, als er sich mit einem gewaltigen Druck erbrach. Geschockt rief meine Mutter laut „*Papa*“ auf. Diesen gellenden Schrei dürfte er noch vernommen haben, denn mit weit aufgerissenen Augen blickte er zu meiner Mutter. Ärzte und Schwestern stürmten herbei und brachten meine Mutter sofort aus dem Zimmer. Wenige Minuten später kam der Arzt zu uns und teilte uns mit einer unbeschreiblich warmherzigen und menschlichen Art und Weise mit, dass er nun leider verstorben ist. Keine 10 Minuten später durften wir zu Karl ins Zimmer, um uns von ihm zu verabschieden.

Als wir ihn mit seinem gelösten Gesichtsausdruck im Bett sitzend mit gefalteten Händen sahen, brachen wir in Tränen aus. Wir drückten ihm die Hände, strichen ihm liebevoll über den Kopf und küssten seine Stirn. Nach einigen Minuten verließen wir das Zimmer. (52)



In Liebe und Dankbarkeit

nehmen wir Abschied von
Herrn

Karl Starlinger

Aigen, Höhenstraße 4a

der am 15. Juni 2008 nach längerer
Krankheit im 91. Lebensjahr
von uns gegangen ist.

*Weinet nicht, ich hab es überwunden,
bin erlöst von Schmerz und Pein,
denkt an mich in stillen Stunden,
lasst mich oft in Eurem Kreise sein.*



Fazit

Die Erstellung der Lebensgeschichte meines Großvaters, war für mich eine ungemein spannende und interessante familiengeschichtliche Arbeit. Fasziniert hörte ich seinen Erzählungen aus den verschiedensten Stationen seines Lebens zu. Ich war immer wieder erstaunt, wie präzise er Jahreszahlen mit Datumsangaben, teilweise sogar Uhrzeitangaben, sowie Fakten und wichtige Begebenheiten chronologisch abrufen konnte. Recherchen nach seinem Tod in den Matriken der Pfarrämter Rohrbach und Aigen, dem Protokollbuch der Agrargemeinschaft Aigen, den Nachrufen des Kameradschaftsbundes, des Kriegsoferversverbandes, der Musikkapelle und der Jägerschaft Aigen, sowie Bilder und Dokumente ließen dieses Lebensbild schließlich entstehen.

Karl Starlinger gehörte einer Generation an, die Tod und Sterben, Angst und Krieg miterleben musste. Er war von Oktober 1938 bis zu seiner Heimkehr in Uniform. Er machte Ausbildungen, seine Leistungen wurden anerkannt, er wurde befördert, erfuhr einen Aufstieg zum Unteroffizier, war in ganz Europa stationiert, trug Verletzungen davon, ...er führte ein Leben „daheim“(Heirat, Kind) und eins an der Front. Wie zerrissen er und viele seiner Kameraden innerlich waren, lässt sich nur erahnen. Wenn ein junger Mensch aus seinem sozialen Umfeld herausgerissen wird, und ihn die Wucht eines Weltkrieges unmittelbar erreicht, ist wohl anzunehmen, dass gewisse Kriegsgeschehnisse auch verdrängt wurden. Auffallend ist in seiner Biografie, dass er die wichtigen Weichenstellungen in seinem Leben, sowohl in Kriegs.- als auch in Friedenszeiten, seinen musikalischen Beziehungen verdankte. Somit glückte ihm der Übergang in das zivile „heile“ Leben recht gut. Sein Beruf füllte ihn aus und machte ihm Freude. Obwohl im gleichen Jahr geboren, überlebte er seine Frau um 21 Jahre. Ich habe Opa nie weinen gesehen, auch nicht bei der Beerdigung. Er hatte den Schmerz mit sich selber ausgemacht. Seine Generation ging mit dem Tod mit Sicherheit anders um, als wir es heute tun. Auch konnte ich als Enkel, in den späteren Jahren keine Wesensänderung an ihm feststellen. Neben seiner Musikalität, war er sicherlich ein sehr vorwärts strebender, geselliger, kameradschaftlicher und vor allem naturverbundener Mensch. Letztendlich konnte Karl Starlinger auf ein erfülltes und langes Leben zurückblicken.

